

Inhalt

Vorwort	9
1. Grenzenlose Dynamik von Wirtschaft und Gesellschaft als Fortschritt?	19
Der dreifache Beginn der modernen Fortschrittsdynamik	19
Die begrenzte Dynamik der Industriegesellschaft	38
Die grenzenlose Dynamik der Dienstleistungsgesellschaft	55
2. Die Überwindung des abendländischen Einheitsdenkens durch postmodernes Differenzdenken als Ermöglichung von Freiheit?	99
Das Skandalon der abendländischen Denktradition: Die Identifizierung von Subjektivität mit Wissen	101
Moderne: Der Bruch mit dem traditionellen Vernunftverständnis	110
Postmodernes Vernunftverständnis: Vielheitsfähigkeit und Flexibilität	122
Die Verdrängung des Menschen: Auflösung der Raum- und Zeitgebundenheit als Freiheitsgewinn	141
3. Die Reduzierung von Natur auf die Funktionen »Ressource« und »Erlebnis«	163
Zur Reproduktion der »zweiten Natur« in den vorindustriellen Gesellschaften	163
Natur als Ressource und Naturschutz als Alibi	172
Natur als Erlebnis und Freizeit als Gegenwelt	179
Unmittelbare Naturnutzung als Realitätsverlust	195
4. Das Verschwinden des Raumes und die Auflösung von Stadt und Land	199
Geometrische Raumabstraktionen und fraktaler Raum	200
Idealer Markt = homogener Raum? Zum räumlichen Wandel im 19. und 20. Jahrhundert	206
Die Auflösung von Stadt und Land und die neue Inszenierung des »Städtischen« und »Ländlichen«	220
Zunahme der Ortlosigkeiten und »Heimat«	232

5. Der überweltigte Mensch – zur Aufhebung der Grenzen zwischen Subjekt und Welt	239
Der Verlust des Innenlebens des Menschen:	
Die Entwertung von Erfahrung	239
Die emanzipierte Persönlichkeit unserer Tage:	
Die »Als ob«-Persönlichkeit	248
Die entgrenzende Außenwelt als Grundkonflikt des Menschen: Die Borderline-Persönlichkeit	264
Gesellschaftliche Phänomene der Beziehungsunfähigkeit des Menschen	271
6. Die Verdrängung des Körpers als Freiheitsgewinn	277
Die Perfektionierung von Subjektivität	278
Unabhängigkeit des Menschen von sich selbst: Die Aufwertung des Körpers durch seine technische Beherrschbarkeit	286
Der Machbarkeitsanspruch von Gesundheit	299
7. Das Verschwinden der Kindheit und die Verkultung der Alterslosigkeit	313
Unmittelbare Bedürfnisbefriedigung: Die Verleugnung der Realität ...	314
Kindsein unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Entgrenzung	319
Kinder als kleine Erwachsene: psycho-soziale und psychosomatische Folgen	330
8. Die Rationalisierung des Gesundheitswesens und die Ideologie des Gesundseins	343
Die Ökonomisierung des Körpers als Symptomträger	344
Die Effizienzsteigerung des Menschen in neuen psychotherapeutischen Ansätzen	353
Fortpflanzungsmedizin und Biotechnologie: Die Realisierung des Prinzips <i>Verfügungsmacht des Menschen über sich selbst</i>	380
9. Fazit: »Das Ganze ist das Unwahre«	399
Die Verdrängung des Menschen in den entgrenzten Welten	399
Fortschritt und Freiheit: Die Verweigerung des Machbaren	422
Literatur	441
Anmerkungen	453
Sach- und Personenregister	483

»Das Ganze ist das Unwahre.«

Theodor W. Adorno

Vorwort

»Eine Welt, eine Zeit. Die Internet-Zeit verwischt Grenzen, Barrieren, Unterschiede und Zeitzonen« – so lautet der Werbeslogan der Firma Swatch für die globale Zeit, die alle Distanzen nivelliert, alle Differenzen tilgt – auch die psycho-soziale Raum- und Zeitgebundenheit des Menschen. Mit dieser *einen* Zeit entsteht eine unhistorische Wahrnehmung alles Gegebenen und zugleich eine Sichtweise, nach der alles gleichzeitig, in *Echtzeit* zu haben und damit unmittelbar verfügbar, konsumierbar und beherrschbar ist. Damit wird alles auf den Zustand fixiert, in dem es im Augenblick erscheint: Es wird *entgrenzt*, das heißt seines Gewordenseins enteignet und zu etwas unmittelbar Verfügbarem gemacht.

Das Phänomen der *Entgrenzung* ist unserer Auffassung nach das zentrale Phänomen unserer Gegenwart; es durchdringt alle Lebensbereiche und bildet die gemeinsame Grundlage zahlloser Veränderungen und Dynamiken in den verschiedensten Alltagsbereichen. Es tritt in vielfältigen Erscheinungsformen unserer Lebenswirklichkeiten auf:

- Die vertrauten Alltagswelten in ihren gegensätzlichen Ausprägungen und ihren historisch gewachsenen Unterschieden wie jenen zwischen Stadt und Land, Regionen, Staaten, Kontinenten lösen sich auf – die Welt wird zum globalen Dorf, in dem alles vergleichzeitigt und vergleichgültigt ist und das durch ortlose Strukturen bestimmt ist.
- Überlieferte Normen und Werte, die den Kern abendländischer Identität und identitätsstiftender Menschenbilder ausmachten, lösen sich auf und werden ersetzt durch den Ent-

zug von Identität – *anything goes* in der aus äußerlichen Ver-
satzstücken zusammengeschweißten postmodernen *patch-*
work identity.

- War den Menschen lange Zeit bewusst, dass man Bedürf-
nisse nur sehr begrenzt mit gekauften Gütern befriedigen
kann, so herrscht heute die Auffassung vor, dass alles ge-
kauft werden kann und dass *alle* Erlebnisse dadurch unbe-
grenzt gesteigert werden können.
- Die Erfahrung des Menschen, dass Leben und Gesundheit
begrenzt sind, wird durch die biomedizinischen und gen-
technischen Heilsversprechungen der Beseitigung von
Krankheit, Schmerz, Alter und Tod obsolet.
- Mit der Verkultung der Alterslosigkeit wird die Grenze zwi-
schen Erwachsenen und Kindern aufgelöst und Kindheit
zum Verschwinden gebracht.
- Die klaren Grenzen zwischen Mensch und Maschine werden
durch medizintechnische Verfahren aufgelöst, indem techni-
sche Apparate Körperfunktionen ersetzen bzw. optimieren.
- Die herkömmlichen Unterschiede zwischen Gegenwart, Ver-
gangenheit und Zukunft werden in eine permanente Gegen-
wart hinein aufgelöst, was jeden Ausgriff auf Zukunft ver-
unmöglicht und jeden Vergangenheitsbezug des Menschen
entwertet.

Die unsere Zeit spezifisch prägende Realität zeichnet sich durch
die zum normativen Anspruch gesellschaftlichen Lebens erhobe-
ne Entgrenzung aller Lebensbereiche aus, die sie als Freiheitsge-
winn und Zuwachs an Autonomie des Einzelnen ausgibt. Die
Wahrnehmungs- und Erfahrungsgrenzen der realen Welt, also
die Grenzen zwischen der Innen- und Außenwelt des Menschen,
die Grenzen zwischen Selbstheit und Andersheit, zwischen Ich
und Fremd-Ich, die Grenzen zwischen Mensch und Technik, zwi-
schen Mensch und Natur, sowie die Grenzen von Raum und Zeit

werden immer durchlässiger. Dadurch entsteht eine virtuelle Welt, das heißt eine unendliche Gegenwart ortloser Gleichzeitigkeiten, die alle Distanzen und Unterschiede, alle wirkliche Andersheit tilgt und die deshalb *alles* neutralisiert und entsubstanzialisiert, wodurch es als etwas unmittelbar Verfügbares, Berechenbares und Beherrschbares erscheint und somit vollständig entwertet wird.

Die Lebenswelt des Menschen – die damit diesen Namen nicht mehr verdient – tritt heute in Gestalt grenzenlosen Machbarkeitswahns auf, der sich – scheinbar paradox – gegen den Menschen selber richtet. Denn die gesellschaftliche Totalität, die die Entgrenzung ausbildet, dehnt den Absolutheitsanspruch des Machbaren auf alles aus – auch und vor allem aufs Subjekt. Machbarkeit in Bezug aufs Subjekt meint: ungeschmälerete Leistungsbereitschaft und die Fähigkeit, sich in den raschen gesellschaftlichen Wandel umstandslos einzupassen und sich den herrschenden gesellschaftlichen Umständen unmittelbar und vorbehaltlos anzupassen. Und das bedeutet letztendlich, Subjektivität als die Fähigkeit des Menschen zu deklarieren, sich als ökonomisch kalkulierbares Objekt zu verhalten. Die gesellschaftlich geforderte Flexibilität, nämlich nirgends wirklich *da*, aber überall verfügbar zu sein, verlangt nach einer inneren Ortlosigkeit, und diese führt ihrerseits zu einem andauernden, tiefen Verlustgefühl innerer Objekte, die immer mit belangvollen Erfahrungen des Menschen besetzt sind. Dass die *Depression* zu einem der drängendsten Probleme geworden ist, hat seine Ursachen in dieser inneren Verlusterfahrung; diese lässt den Menschen in einem Zustand latenter Depressivität bzw. Selbstdestruktivität zurück.

Diese gesamte Entwicklung wird heute vielfach aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus kritisiert. Im Gegensatz zu den meisten aktuellen Kritiken geht es uns gerade nicht darum,

das traditionelle Menschenbild wieder heraufzubeschwören, also die Wiedererrichtung fester, definierter Grenzen einzufordern und diese gegen die *Grenzenlosigkeit* unserer heutigen Lebenswirklichkeiten zu setzen oder sie moralisierend zu postulieren. Demgegenüber sind wir der Auffassung, dass es sich bei dem Gegensatz *Grenzenlosigkeit* versus feste Grenzen lediglich um die beiden Seiten ein und derselben Medaille handelt, nämlich um die Absolutsetzung sich totalisierender Systeme, deren Prinzipien jeweils auf das *Ganze* der Welt abzielen, und die beide von der Annahme ausgehen, dass sich die Wirklichkeit dem Menschen vollständig erschließt, dass die Welt restlos in den Griff zu bekommen und damit alles verfügbar, konsumierbar und beherrschbar ist. Die Kritik an den gegenwärtigen Lebenswirklichkeiten verfehlt ihr Ziel, wenn sie in bloßer Entgegensetzung, aus der reinen Gegenposition geführt, also von *außen* an das zu Kritisierende herangetragen wird. Diese Zugangsweise setzt ja immer schon ein Wissen davon voraus, was *besser* ist, und bleibt daher dem verhaftet, wogegen sie sich wendet: Sie bleibt dem sich totalisierenden gesellschaftlichen Zustand der Entgrenzung äußerlich.

Es würde allerdings zu kurz greifen, wollte man diese Analyse auf das, was gegenwärtig ist, beschränken – das Wissen darum, auf welche Art und Weise sich die heutigen Selbstverständlichkeiten und scheinbaren Vernünftigkeiten unserer Lebenswelt *herausgebildet* haben, trägt wesentlich zum besseren Verständnis unserer Gegenwart bei. Deshalb wird am Anfang dieses Buches diese *Entwicklung* dargestellt, die im antiken Griechenland einsetzt, mit der industriellen Revolution erstmals zur Herrschaft gelangt und die sich dann mit dem Übergang von der Moderne zur Postmoderne perfektioniert und global durchsetzt.

Dabei zeichnet Kapitel 1 diese Entwicklung unter der Perspektive des Weltverhältnisses des Menschen (Beziehung des

Menschen zu Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Umwelt) nach, wobei die Frage nach dem »Fortschritt« die Leitfrage bildet, während Kapitel 2 diese Entwicklung unter dem Gesichtspunkt des Selbstverhältnisses des Menschen ins Blickfeld rückt; hier steht die Leitfrage nach der »Freiheit« im Zentrum. *Fortschritt* und *Freiheit* sind zentrale Bestandteile des heutigen Selbst- und Weltverhältnisses des Menschen, die sich mit dem Prozess der Globalisierung weltweit durchsetzen, indem sie in ihr Gegenteil umschlagen. Fortschritt und Freiheit bilden heutzutage jene Eckpfeiler, auf denen gelingendes Leben gründet, oder das, was man dafür hält, und sie sind infolgedessen so selbstverständlich mit Vernunft gleichgesetzt (Fortschritt und Freiheit *ist* Vernunft), dass sie das Aussehen eines in sich geschlossenen Systems angenommen haben, weshalb alle Alternativen undenkbar erscheinen.

Die folgenden sechs Kapitel analysieren exemplarische Teilbereiche unserer heutigen Welt unter der Leitfrage, welche Veränderungen (Entgrenzungen) hier derzeit ablaufen und welche spezifischen Probleme damit verbunden sind. Es geht dabei um den Umgang mit der Umwelt und mit dem Raum, um das heutige Subjekt als »flexiblen Menschen«, um das Verhältnis des Menschen zum eigenen Körper, um die Verkultung der Alterslosigkeit sowie um das Gesundheitswesen. Diese Kapitel bauen nicht aufeinander auf und können daher auch unabhängig voneinander gelesen werden. Sie versuchen einerseits, in ihrer thematischen Reichweite relevante Aspekte unserer so vielfältigen und heterogenen Welt abzudecken, erheben andererseits aber keineswegs einen Anspruch auf inhaltliche Vollständigkeit. Das Sachregister am Ende des Buches ermöglicht es, gezielt Querbeziehungen zwischen den einzelnen Kapiteln nachzugehen.

Kapitel 9 schließlich arbeitet die Grundlagen des heutigen Selbst- und Weltverhältnisses heraus, die in den vorangehenden Analysen sichtbar geworden sind. Dieses Verhältnis begründet

sich im Wesentlichen darin, dass die Welt in Einzelteile zerlegt und am Maßstab eines absoluten Prinzips gemessen wird mit dem Ziel, alle Einzelteile nur additiv als *Ganzes* zusammenzubringen und sie jeweils nach einem monofunktionalen Prinzip zu *verbessern*. Dies führt jedoch lediglich zu einem quantitativen Wachstum der Wirtschaft, der Informationen, der Wertorientierungen, der persönlichen Bedürfnisse usw., bei denen die *Form* dominiert; die Zielsetzung degeneriert zum Selbstzweck und wird dadurch inhaltsleer und substanzlos. Damit entsteht eine künstliche, glatte und sterile Realität, die in ihrer unmittelbaren Verfügbarkeit keine Tiefendimension besitzt: eine fragile Welt, die, ihrer Substanz entleert, alle Lebendigkeit und damit sich selbst zerstört. Auf dieser Grundlage wird am Ende des Buches der Versuch unternommen, eine zumindest denkbare Alternative zum Bestehenden zu skizzieren, die in der Verweigerung gegenüber dem »Machbaren«, den scheinbar alternativlosen Sachzwängen der sich totalisierenden Vernunft, die Voraussetzung sieht, um Lebendigkeit zu bewahren und zu stärken.

Als Umschlagbild für dieses Buch haben wir eine Abbildung aus der mathematischen Chaostheorie gewählt. Sie zeigt die nach dem Mathematiker Benoit Mandelbrot benannte »Mandelbrot-Menge« (in Deutschland wegen ihrer Form auch als »Apfelmännchen« bezeichnet), die durch die Iteration eines nichtlinearen Gleichungssystems entsteht (die flache schwarze Fläche in der Bildmitte, die sich auf der Kugel links wiederholt), sowie ihren dreidimensional dargestellten Einzugsbereich (weißgraue Flächen), dessen Grenze in Staub zerfällt (mit Dank entnommen dem Buch von Peitgen/Jürgens/Saupe 2004/1994). Die Gebirgslandschaften, die auf diese Weise aus mathematischen Formeln erzeugt werden, wirken einerseits verblüffend realitätsnah, andererseits zugleich extrem kalt, steril und leblos und sind so eine gute Veranschaulichung der »entgrenzten Welten«.

Dieses Buch ist ein Experiment und das Ergebnis einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit zweier Menschen, die seit 25 Jahren zusammenleben, die unterschiedliche Berufswege haben und die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und Fachgebieten engagieren, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Diese unterschiedlichen Realitätsbezüge ermöglichten es aber gerade, den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand in einer Breite zu erfassen, die in Zeiten der Spezialisierung selten geworden ist. Dies war eine der zentralen Motivationen, das vorliegende Buch *gemeinsam* zu erarbeiten.

Bei Evelyn Hanzig-Bätzing (nach langer Berufstätigkeit Studium der Philosophie, Psychologie und Soziologie, Dozentin für Philosophie an der Universität Bamberg) steht die Beschäftigung mit dem Selbst- und Weltverhältnis des Menschen in philosophischer und psychoanalytischer Perspektive im Zentrum (schwerpunktmäßig am Beispiel der Philosophie Hegels, des Existenzialismus und der Postmoderne).

Bei Werner Bätzing (längere Berufstätigkeit, Studium der Evangelischen Theologie, Philosophie, Geografie, Professor für Kulturgeografie an der Universität Erlangen-Nürnberg) steht die Beschäftigung mit dem Verhältnis des Menschen bzw. menschlicher Gesellschaften zu ihrer Umwelt in geografischer und humanökologischer Perspektive im Zentrum (schwerpunktmäßig am Beispiel der Alpen und der ländlichen Räume in Europa).

Durch die gemeinsame Leitfrage nach der *Art und Weise der Entgrenzung in unserer Gegenwart* werden diese beiden so unterschiedlichen Themenbereiche miteinander verknüpft. Dabei gehen wir jedoch nicht von einer gemeinsamen Position aus, die diesen Themenbereichen insgeheim zugrunde gelegt oder vorausgesetzt wird (sozusagen als fundamentales Prinzip, das in die beiden Bereiche hinein deduziert würde), sondern wir versuchen, eine inhaltlich detaillierte Auseinandersetzung mit unseren

heutigen Lebenswirklichkeiten aus der gemeinsamen Leitfrage heraus zu führen. Dabei überprüfen wir konkret, auf welche Weise die mit Fortschritt und Freiheit untrennbar verbundenen individuellen und gesellschaftlichen Ansprüche in die Realität umgesetzt werden, also in welchem Verhältnis Anspruch und Wirklichkeit zueinander stehen. Aus diesem Vorgehen ergibt sich, dass die unterschiedlichen Themenbereiche nicht direkt verknüpft werden; sie bleiben vielmehr nebeneinander für sich bestehen und werden erst im Schlusskapitel miteinander verbunden.

Die Kapitel 1, 3 und 4 wurden von Werner Bätzing verfasst, die Kapitel 2, 5, 6, 7 und 8 von Evelyn Hanzig-Bätzing, das Vorwort und Kapitel 9 wurden gemeinsam geschrieben.

Dieses Buch ist nicht im akademischen Milieu entstanden. Es verdankt sich einer langen Auseinandersetzung mit der Alltags- und Lebenswelt und der Frage, als was der Mensch darin heutzutage vorkommt; erst sehr viel später wurde diese Auseinandersetzung unter der Leitfrage dieses Buches systematisch reflektiert und vertieft.

Die hier vorgelegten Analysen erfüllen nicht die Normen von fachwissenschaftlichen Texten, weil sie im Bereich der Empirie weit über eine Analyse empirisch verifizierter bzw. verifizierbarer Einzelfaktoren hinausgehen und im Bereich der Philosophie die Auseinandersetzung mit der abendländischen Denktradition nicht als innerphilosophisches Selbstgespräch verstehen. Indes verbinden die Analysen beides – Empirie und Philosophie – miteinander und zwar in systematisch-problemorientierter Absicht, zum besseren Verständnis unserer Gegenwart. Aber auch von den üblichen interdisziplinären Ansätzen ist dieses Buch weit entfernt: Unsere gemeinsame Leitfrage und Vorgehensweise ermöglicht eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit sehr verschiedenen Themenbereichen, während die meisten

interdisziplinären Projekte entweder nur additiv geprägt sind oder sich auf eng benachbarte Fachgebiete beschränken.

Wir sind aber der Auffassung, dass unser Vorgehen und unsere Zugangsweise zum Untersuchungsgegenstand mehr mit *Wissenschaft* im eigentlichen Sinne – nämlich mit Wissenschaft als Teilbereich der Gesellschaft, die zum besseren und differenzierteren Verständnis des Selbst- und Weltverhältnisses des Menschen beiträgt – zu tun hat als diejenige Wissenschaft, die heute in der Regel an den Universitäten betrieben wird, die schon Martin Heidegger treffend als »akademischen Betrieb« mit dem Vermerk »Wissenschaft denkt nicht« beschrieb und die man mit Niklas Luhmann als »selbstreferenzielles System«, also als Selbstzwecksystem bezeichnen kann. Und auch der heute so oft geforderte Praxisbezug von Wissenschaften und Universitäten ändert daran nichts Grundlegendes, weil dabei lediglich ein Selbstzwecksystem (akademischer Betrieb) durch ein anderes Selbstzwecksystem (ökonomische Effizienz) ersetzt wird.

Dankbar sind wir Eva Göncü (Erlangen) und Rita Plüsch (Bamberg) für die rasche und sorgfältige Abschrift der Manuskripte.

Ein besonderer Dank gilt Ulrich Hanzig: Unsere gemeinsamen langjährigen Diskussionen sind durch ihn um unzählige Anregungen und viele kritische Anmerkungen bereichert worden.

Danken möchten wir schließlich dem Verlag für die gut lesbare Gestaltung des Textes und für die engagierte Betreuung des Buches durch das Lektorat.

Erlangen, im September 2004

Evelyn Hanzig-Bätzing
Werner Bätzing